



Barbara Reik

Cappuccino mit Gott

Eine unerwartete Begegnung

100 Seiten, illustriert (als Kalligraf genannt: Ulli Wunsch, Wehr - Baden)

Verlag am Eschbach (Patmos) 2022

ISBN 978-3-86917-942-1 (195x125mm Kartonbindung mit Band)

lt. Impressum „klimaneutral hergestellt“

ISBN 978-3-86917-934-8 (e-book)

Berbara Reik: Cappuccino mit Gott

Wer Barbara Reik ein wenig kennt, darf mit Feinsinn rechnen. Das neue Büchlein ist wieder liebevoll gestaltet, kartoniert gebunden, auf kostbarem Hochglanz und mit bunter Graphik. Das Bändchen erinnert an ein Brevier – an ein Handbuch der knappen Weisheit, wie für eine *liturgia horarum*, ein Stundenbuch.

Am Anfang der Pandemie, während der ersten einschneidenden Isolation, seufzt, nein: knurrt, die junge Journalistin Julia: „*Herr im Himmel, warum ausgerechnet jetzt dieses blöde Virus?*“ – und der Herr weiß, horcht und antwortet. *Er ruft zurück.*

So ergibt sich die Vereinbarung für ein seltsames Interview. Unerwartet ist die Begegnung selbst also nicht – eher deren Zustandekommen. – Geht es dabei um Gott im Diminutiv? Reduziert die Autorin, oder Gott selbst, die Gestalt, indem diese aus sich selber – oder doch durch Julia – zur *persona grata* wird und zum Italiener Kaffee trinken geht? Ist etwa die frühkindliche Hybris des immerwährenden Kindes oder doch Gottes Bescheidenheit Grundlage für dieses Gespräch „auf Augenhöhe“ – oder folgt Barabra Reik hier der jüdischen Tradition des lauten Sich-Anlegens mit dem יהוה JHWH, *Ich binⁱ, der ich sein werde* (Ex 3,14) des, ja, Streitens, Herausforderns, Diskutierens, wenn nicht Klagens, so doch Argumentierens?

Die Autorin lässt Julia erfahren, dass „Herr Gott“ ihren ersten Gedanken kennt, tatsächlich also „zurück-“, nicht etwa „anruft“. Um Karel, den Sänger mit dem übergroßen Namen, handelt es sich also nicht. Es ist ein langhaariger, gut aussehender Mann,

der selten telefoniert, also lieber fragt, als *annimmt*. Solch minimale Unschärfen mögen zum Charme des Buches beitragen.

Weil die Autorin eine unaufgeregte Frau ist, erspart sie sich die Peinlichkeit des *Genderns* und begründet das so:

„[...] ‚Vater unser im Himmel.‘ Was soll ich da machen? Väter sind nun mal männlichen Geschlechts.“ (S. 37).

Wir erfahren die Leichtigkeit des Eben-so-Seins anstatt zwinglicher Aufarbeitung historisch nachgewiesener Deprivation, göttlich freie Geschlechtlichkeit an Stelle von *Penis versus Vulva*. Eben-so-Sein und Gelassensein: göttliche Gleichmut jenseits des Geschlechterkampfes. Die Schöpfung ist eine Gelassene. Doch:

„Eben hat Gott bei mir angerufen!“

Ja, diese freudige Aufgeregtheit, die sich unmittelbar allen mitteilen will, aber just das nicht zulässt, kennt auch der Rezensent. Christa Ludwig, manche nannten sie leise „die Göttliche“, rief an, um mit ihm über Psychosomatik zu reden, erzählte dabei von ihrer Mutter, die ja auch Sängerin war, und von ihrem Prinzip, alles fließen zu lassen.

Schon jenseits der Neunzig, war ihre Stimme doch unverkennbar geblieben, und sie genoss es, an ihrem Klingen erkannt zu werden. Das Gefühl während des ersten ihrer Anrufe war durchaus vergleichbar mit Nr. 7, *Ungeduld*, aus Schuberts *Die schöne Müllerin* – während im Nachklang doch Handkes *nunc stans* blieb: der eine, große Moment weiter Stille, der bleiben möge.

Dieser Seelenzustand wird hier mit der Lichtmetapher beschworen: Ein überwältigend schönes Licht sei in ihr, der Redakteurin,

während sie mit Herrn Gott spricht. Ja, dasselbe Bild steht auch für den Moment des Hinübergleitens im Sterben. Gewollt? – Ist tatsächlich die mystische Innenwelt des Menschen gemeint, die im Hinübergleiten aktiv wird? Ist die Güte gemeint, die am Ende des Weltlichen, zugleich am Beginn des Überirdischen steht?

Handelt es sich etwa auch um den verschämt verborgenen „Sex flash“, jenes Erröten von der Wange bis ins Dekolleté, das bei der *einen, gänzlich umwerfenden Begegnung* jeden Zweifel auslöscht, Hingabe und gänzlich-entgrenztes Verlangen auslöst?

Die Unbefangenheit des umwerfenden Mannes erweist sich im „Es liegt mir fern aufzufallen“ (S. 28).

„Was wichtig ist, sieht man nicht.“ (Der Kleine Prinz, S. 85).

Antoine de Saint-Exupéry, der depressiv-sensible Nachtpilot, beschränkt sich auf das *Symbolon*, das passend Zusammengefügte im Bildnis. – Barbara Reik geht den unbedarften Weg, *Herrn Gott* sprechen zu lassen. Sie beginnt in derselben, zauberhaften Poesie. Kann sie den Zauber halten?

Sie fasst das Aussprechbare des Unaussprechlichen beherzt an, lässt Julia unbefangen sein wie öffentliche Jugendliche von heute, doch nicht respektlos wie diese. Julia sagt nicht wie eine hyperaktive Lena Schilling über den amtierenden Wiener Bürgermeister ins offene Microphon: *Das Göttchen soll gefälligst zu mir kommen, oder hat es etwa Angst?* Julia versucht sich vorzubereiten und schläft über der Bibel ein: Das Motiv des Einschlafens ist biblisch. Die Jünger schlafen am Gerichtstag des Pilatus.

Bis beinahe zur Mitte, Seite 39, findet sich kein erkennbarer Denkfehler, bis Julia meint, sie habe „Coffein gebrauchen können“: In der freudigen Erregtheit über diese Begegnung sollte Müdigkeit aufgetreten sein, lähmendes Gähnen, das nach Coffein seufzte? Handelt es sich nicht eher um die kleine Tasse, die mit zarten Fingern zu den roten Lippen geführt wird, als eine Übersprungshandlungⁱⁱ in dem Moment, wo die Entscheidung ansteht, zu gehen oder aber alle Bedenken fahren, alles Gewand fallen zu lassen, um nackt in die *göttliche* Freude einzutauchen? Ähneln der Mann mit den wundervollen blauen Augen nicht jenem Jesus von Nazareth, wie er sich am Jakobsbrunnen mit der Frau aus Samária trifft und die Füße waschen lässt, wissend um deren Geschichte?

Das Motiv der seligen Nacktheit im Sinne der Verzichtbarkeit jeder Maskierung steht hier nun im drastischen Gegensatz zur Maskenpflicht und anderen auferlegten Seuchenverpflichtungen. Herr Gott betritt die Kirche, wird aber von der forschenden Mesnerin hinauskomplimentiert. Sie gehen den Cappuccino trinken.

Eine zweite Ungenauigkeit (S. 47) ist als 5. Gebot weit verbreitet: „Du sollst nicht töten.“ Eine Übersetzung des „5. Wortes“ aus dem Hebräischen lautet: „Du wirst nicht *morden*.“ Nicht nur sind *Töten* und *Morden* zweierlei, auch ist die grammatikalische Form des imperativen Futur wohl eine Eigenheit der hebräischen Sprache, die etwas klarstellt, was sein wird. Das Sollen mag eine andere, durchaus zutreffende Deutung sein, die aber an den Grundfesten der Existenz nicht greift: Erlaubt ist das respektvolle Töten von Pflanze und Tier zur Nahrungsaufnahme: So

kennen die frommen Juden zum Schächten (שַׁחַת *šachat*) – das deutsche Wort Schlachten beruht darauf – eine Geste des Dankes und der Versöhnung. Das Töten *nicht ausschließlich von Opfertieren* ist bereits in Dtnⁱⁱⁱ 12.21 beschrieben: „*Schlachte von deinen Rindern oder Schafen, die dir der Herr gegeben hat, wie ich dir geboten habe.*“ Der Dekalog kennt als fünfte Norm den Verzicht auf das Morden aus anderen, unlauteren Motiven. Die Billigung des respektvollen Tötens geht einher mit dem Auftrag an alle Geschöpfe, füreinander Sorge zu tragen. Der Rezensent hat dies an anderer Stelle mehrfach diskutiert^{iv}.

Wo es um Respekt geht, finden wir auch Kapitale in der Anrede wie Er, Ihn und Sein. Dieses durchaus biblisch–klerikale Motiv wird auf Seite 48 aufgegriffen und dabei in der Rede Gottes über dessen Sohn angewandt, was wir als Zeichen der Bescheidenheit des Höchsten deuten oder als einen missverständlichen Perspektivenwechsel verwerfen können.

Seite 53 verbindet ohne Not mehrfach das konjunktivisch gemeinte „Wenn“ mit „würde“ – beispielsweise würde Herr Gott stattdessen lieber sagen: „Einfacher wäre es, handelten alle Menschen mit Herz und Verstand.“ Lassen wir die Würde also beim Subjekt, wohin sie zumeist gehört. – Ab Seite 61 wird Herr Gott gesprächig wie ein schlichter Interviewpartner mit Sendungsbedürfnis. Der anfängliche Zauber verflacht, während der Diskurs sich in Alltagstheologie verstrickt, wenngleich Zahlenmystik durchaus erwähnt wird. Dieses Spiel mit Quersummen und göttlicher Symbolik hat Johann Sebastian Bach zelebriert, analysiert wurde diese, lang vorbarocke, Kunstfertigkeit durch Lud-

wig **Prautzsch**^v in dessen Standardwerk „Vor deinen Thron tret ich hiermit“. – Nun ist also „CoVi-D19“ eine umgangssprachlich gewordene Bezeichnung für das SARS CoVi 2. *Severe Acquired Respiratory Syndrom* ist die Bezeichnung für das zuerst beschriebene Virus dieser Gattung, das etwa seit 2019 grassierende Coronavirus ist daher die Nummer zwei. Zahlenmystisch dürfen wir dennoch zufrieden sein: Zwei ist die Ziffer für Gottes Sohn.

Auf Seite 78 sagt Herr Gott: „Sie brauchen nicht unbedingt einen Menschen, um glücklich zu sein.“ und nennt zur angenehmen Betrachtung die Ästhetik der Natur – Pflanze und Tier, den Wind, der mich „umkost“. Wer analytisch oder gar psychoanalytisch zu denken gewohnt ist, wird diese als Surrogate realer Beziehungen deuten. Selbst der Mönch in tiefer Betrachtung erreicht diese Hingabe auf der Basis der monastischen Gemeinschaft, ein Eremit wohl in Gemeinschaft mit dem Göttlichen, die ihm die *Stufen der Erkenntnis* zur *Sofia* des klassischen Altertums, hin zum absolut *Wahren, Guten, Schönen* eröffnen kann.

Das Motiv der realen Person im fiktionalen Raum von „Instagram“ mag für das Mögliche im offenbar Unvorstellbaren stehen. In einer Welt, wo nachweisliche Fakten durch den Begriff der „Meinung“ oder einer bloßen „Ansicht“ desavouiert und schließlich im Handstreich überwunden werden, kann es durchaus gefährlich, bisweilen geradezu politisches Harakiri sein, die Virtualität des Seins als eine Form der Realität zu preisen.

Auf Seite 85 wird die bisher elegant-interreligiös gestaltete Theologie auf ein christlich-klerikales Bild eingeschränkt:

„Wozu also auf Ihn warten, Ihn herbeisehnen? Er ist längst da.“, meint Herr Gott. Just dieser Satz hebt die Reformjuden als die später so benannten „Christen“ von anderen monotheistischen Religionsgemeinschaften ab.

Schade darum: Folgt man den kanonisierten wie apokryphen Schriften, so hat Jesus von Nazareth weder sich als „Christós“, Χριστός, „der Gesalbte“, noch die ihn umgebende Gesellschaft von „Brüdern und Schwestern“ jemals als „Christen“ bezeichnet.

Der Epilog rettet das Buch formal und bildet den soliden Rahmen zum teilweise bezaubernden inneren Bild. Auch das abschließende *Gebet* ist ebenso schlicht wie schön.

Unbeabsichtigt herzerwärmend wieder ist das gern gepflegte Missverständnis, Mühsal sei männlichen oder sächlichen Genus'. Nein: Es ist DIE MÜHSAL – und wieder nicht zu *gendern*^{vi}.

Derweil liegt das blaue Bändchen zwischen den Blättern: dort, wo das Licht ist.

Danke, Herr Gott und Frau Reik, für dieses unaufgeregt vorantastende, Untiefen allzu gern meidende, neue Buch.



Barbara Reik: Cappuccino mit Gott



- ⁱ Den Namen Gottes auszusprechen, wird üblicherweise vermieden. Aus dieser Haltung stammt auch das 2. Gebot, *Du wirst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen*. Über Jahrhunderte wurde der Dekalog seitens des Klerus als *Gebote* vermittelt, die zu übertreten zur (Tod-) Sünde erklärt wurde. Es ist jedoch schlicht das „Zehnwort“, hebräisch *עשרת הדברות* aseret ha-dibberot, griechisch *δεκάλογος* dekálogos, von Gott auf dem Berg Sinai dem Mose überantwortet (2 Mos 34).
- ⁱⁱ Als Übersprungshandlung bezeichnen wir häufig unbewusst auftretende Ersatzbewegungen an Stelle einer zensurierten Handlung, Verlegenheitsgesten wie Haare zurecht streichen, anstatt jemanden zu umarmen, die Schläfe berühren, wenn man lügt usw.
- ⁱⁱⁱ Dtn: Das Buch Deuteronomium, auch 5. Buch Mose – Heilige Schrift, Erstes Testament.
- ^{iv} Volkmar Ellmauthaler:
1. Versuch über den (Un-)Frieden..... <https://medpsych.at/Versuch-Frieden.pdf>
 2. Versuch über die Superiorität.....<https://medpsych.at/RettetBibelLapide.pdf>
 3. Versuch über ein Missverständnis.....<https://medpsych.at/RettetWaleMenschen.pdf>
 4. Versuch über Ängste.....<https://medpsych.at/Versuch-Aengste.pdf>
 5. Versuch über das Unsägliche. – Wien: edition L 3/2015. ISBN 978-3-902245-12-0.
 6. Von der Kultur des Natürlichen. – Wien: edition L 2016. ISBN 978-3-902245-13-7.
- ^v Ludwig Prautzsch: Vor deinen Thron tret ich hiermit. Figuren und Symbole in den letzten Werken Johann Sebastian Bachs. – Neuhausen–Stuttgart: Hänssler 1980, HE 24008. ISBN 3-7751-0484-4.
- ^{vi} Über das Gendern.....<https://medpsych.at/Gender-Div.pdf>